

MAZ.

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



KNOW-HOW SICHERN UND WEITERGEBEN

Wissenserhalt bei
der Stadt Bern

Seite 4

MITMACHEN UND GEWINNEN

Der ultimative
MAZ-Wettbewerb

Seite 6

SCHILDER UND SIGNALE REPARIEREN

Unterwegs mit
Dayvid Aquino Pereira

Seite 13

Wem gehört **dieser Bürohund?**



Sawitree Ketkeo, Signalisation TVS



Finn, Mischlingsunikat



Anouk Miescher, Generalsekretariat SUE



Ercole, Mops



Patrizia Fortunato, Direktionspersonaldienste TVS



Milu, Jack-Russell-Terrier

■ GASTKOLUMNE



Die Tour de Suisse in der Stadt Bern

«Es wird wehtun», sagt der Berner Radprofi Fabian Cancellara zur Tour-de-Suisse-Strecke in Bern. Er spürt schon jetzt die Nadeln in seinen Oberschenkeln, die Übersäuerung der Muskulatur, wenn er sich von der Untertorbrücke den Klösterlistutz und den Aargauerstalden zur Laubegg-Kreuzung hinaufkämpfen muss. Vier Runden sind zu fahren, vier Mal wird es wehtun.

Die Tour kommt wieder einmal nach Bern: Der 20./21. Juni soll ganz im Zeichen des Radsports stehen und zum Fest für die begeisterten Velo-Fans werden. Da wird nicht nur eine Rad-Strecke abgespult, entlang des Parcours finden auch zahlreiche Aktivitäten in Fan-Zonen für die Radsport-Begeisterten statt und für jene, die es am längsten Tag des Jahres noch werden.

Am Bundesplatz präsentiert das Sportamt eine Pumptrack-Anlage, am Zytglogge schmettert eine Guggenmusik und am Aargauerstalden, der Alpe d'Huez von Bern, sorgen Verpflegungsposten, Speaker und Bands für Stimmung.

Drei Partner spannen für das Tour-Finale zusammen: Die Vermarktungsfirma InfrontRingier zeichnet für die nationale Tour-Organisation verantwortlich, während unser kleines Organisationsteam der Firma eSprint den Berner Part übernimmt. Der zweitägige Rad-Event in den historischen Gassen ist zu einer echten Herausforderung geworden – für das Organisationsteam, aber auch für die Anwohnerschaft.

Als Partnerin Nummer drei spielt hier die Stadt Bern die tragende Rolle. Ohne ihren Support wäre auch dieser Event nicht denkbar. Es macht richtiggehend Spass, zusammen mit den Verwaltungsstellen der Stadt den Event zu planen und in den nächsten paar Wochen definitiv zu realisieren. Da lohnen sich zwei Tage Schweiß und Krampf, auch wenn es wehtut.

Michael Schild,
Projektleiter Tour de Suisse
Etappe Bern

■ EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser

Im Leben gilt es immer wieder, Abschied zu nehmen. Auch im Berufsleben. Durch Abgänge, sei dies durch Pensionierungen oder Kündigungen, verändert sich unser Arbeitsalltag stetig. Vertraute Gesichter verlassen den Betrieb, neue kommen ins Team. Diese Wechsel haben nicht nur persönliche, sondern meist auch fachliche Veränderungen für das Umfeld zur Folge. Verlässt nämlich eine erfahrene Fachperson den Betrieb, geht mit ihr immer auch Know-how verloren.

Dieser Verlust an Wissen, Erfahrung und Kontakten kann für das verbleibende Team, aber auch für den ganzen Betrieb viel Mehraufwand bedeuten. Jedes Unternehmen tut daher gut daran, sich Gedanken darüber zu machen, wie Wissen bei Abgängen gezielt gesichert und an die Nachfolge weitergegeben werden kann. Genau darum geht es im Hauptbeitrag auf Seite 4. Er zeigt Ihnen, wie die Stadtverwaltung Bern mit diesem Thema umgeht.

Ruhestand und Alter wurden lange Zeit mit Krankheit, Gebrechlichkeit und Abhängigkeit gleichgesetzt. Dieses Altersbild hat sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. Wer heutzutage in den Ruhestand tritt, gehört noch längst nicht zum alten Eisen. Zwar sind sie nicht mehr berufstätig, aber die Hände in den Schoss legen wollen die modernen Seniorinnen und Senioren deswegen noch lange nicht. Sie unternehmen viel, sind gesund, gut vernetzt, selbstbewusst und beteiligen sich nach wie vor aktiv am gesellschaftlichen Leben. Lesen Sie auf Seite 8, wie die Stadt Bern den Elan dieser Bevölkerungsgruppe vermehrt als Ressource in der Altersarbeit nutzen will.

Peter Brand, MAZ-Redaktor

IMPRESSUM MAZ: Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Bern; **Herausgeber:** Informationsdienst der Stadt Bern; **Redaktion:** Peter Brand, pb (PRD, Leitung); Regula Müller, rm (BSS); Ueli Müller, umu (TVS); Theres Wägli, tw (FPI); Martina Rettenmund, mar (SUE); **Gestaltung:** Büro eigenart, Stefan Schaer, Bern, eigenartlayout.ch; **Druck:** Ast & Fischer AG, Wabern; **Auflage:** 6600 Exemplare; **Ausgaben:** Februar, Mai, August und November; **Redaktionsschluss:** 31. Januar, 30. April, 31. Juli und 31. Oktober; **Redaktionsadresse:** MAZ@bern.ch oder Peter Brand, Junkerengasse 49, Postfach, 3000 Bern 8, 031 321 62 28

KNOW-HOW-TRANSFER ■ Wissen sichern und weitergeben

Ob Pensionierung oder Kündigung: Verlässt eine erfahrene Fachperson den Betrieb, geht oft wertvolles Wissen verloren. Dies führt zu Mehraufwand für die Nachfolge und für die übrigen Mitarbeitenden. Was lässt sich dagegen tun? Wie kann betriebliches Wissen gesichert werden? Die MAZ hat bei zwei städtischen Dienststellen und einem Experten nachgefragt.

■ PETER BRAND

Jedes Unternehmen – egal, ob Industriebetrieb, Dienstleister oder öffentliche Verwaltung – lebt von seinem Wissen. Dieses für den Unternehmenserfolg so wichtige Kapital wird in der Regel sorgfältig gehütet und weitergegeben. Es ist das Wissen um optimale Prozesse und Abläufe, beispielsweise in der Produktion, der Auftragsabwicklung, der Kundenbetreuung, der Personalentwicklung oder der Qualitätserhaltung.

Verlust von Wissen

Die zuständigen Mitarbeitenden sind mit ihrem Know-how und ihrer Erfahrung Träger dieses Kapitals. Verlassen sie das Unternehmen, droht Wissensverlust. Je länger sie in ihrer Funktion tätig waren, desto grösser ist die mögliche Lücke, die sie hinterlassen. Dies führt zu Unsicherheiten und Mehrbelastungen für die «Verbliebenen».

Entsprechend wichtig ist es, das Wissen bei Abgängen rechtzeitig und gezielt zu sichern. Dies umso mehr, als die vakante Stelle häufig nicht nahtlos besetzt werden kann – sei es, weil sich aufgrund des Fachkräftemangels nur schwer eine Nachfolge finden lässt oder weil im Betrieb ein Anstellungsstopp für eine bestimmte



Wissensverlust für das Unternehmen: Die langjährige Fachkraft geht – und mit ihr in der Regel auch viel Know-how und Erfahrung.

Zeitdauer gilt. Diese Besetzungslücken machen die Wissenssicherung zusätzlich schwierig und anspruchsvoll.

Direkte Einarbeitung

«Gefeit vor Wissensverlust ist natürlich niemand», sagt Ingo Ziswiler, Leiter des Schulzahnmedizinischen Dienstes der Stadt Bern. «Er betrifft auch uns. Je länger eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter in der Klinik war, desto grösser ist der Erfahrungs- und Wissensschatz, den es für andere zugänglich zu machen gilt.» Seiner Meinung nach ist Wissensverlust in allen Bereichen seiner Dienststelle schmerzhaft. «Jede Mitarbeiterin, jeder Mitarbeiter verfügt über Kenntnisse und Erfahrungen, die für andere wertvoll sind», betont er. «Unabhängig davon, auf welcher Stufe oder in welcher Funktion jemand arbeitet.»

Wichtig sei, dass die ausscheidende und die nachfolgende Person für einige Zeit zusammenarbeiten könnten. So liesse sich das Wissen am bes-

ten weitergeben. Es seien bekanntlich oft die kleinen Tipps und Tricks, die den Arbeitsalltag erleichterten und die man im direkten Austausch lernen, aber in keiner Datenbank finden könne.

Spezielle Führungsübergabe

Das sieht Béatrice von Deschwanden, Projektleiterin Wissensmanagement im städtischen Tiefbauamt, genauso. «Auch wir begegnen der Problematik, indem die Vorgängerin oder der Vorgänger nach Möglichkeit die Nachfolge einarbeitet», betont sie. «Da dies nicht immer möglich ist, kommen unsere bestehenden Instrumente zum Tragen.» Zentrales Element des Wissensmanagements ist das Organisations- und Qualitätshandbuch. Darin sind alle Abläufe und Prozesse bis ins letzte Detail dokumentiert. Das Tiefbauamt betreibt ein konsequentes Daten- und Pendenzenmanagement und bietet neuen Mitarbeitenden ein Einführungsprogramm an, welches eine schnelle Einarbeitung ermöglicht. Bei vakanten Projektleitungsstel-

len, wird Wert darauf gelegt, dass die anfallenden Aufgaben – mindestens vorübergehend – von einer internen Fachkraft übernommen werden können. «Auf diese Weise bleiben wir unabhängig von externer Unterstützung und das Wissen bleibt inhouse», begründet von Deschwanden.

Etwas Spezielles hat sich das Tiefbauamt zudem bei der Übergabe einer Führungsfunktion einfallen lassen. «Um diesen Wechsel möglichst kontinuierlich zu gestalten, überträgt bei uns die ältere Führungsperson die Leitung bereits mit 60 Jahren an die jüngere Person», erklärt von Deschwanden. «Sie tritt zwar ins zweite Glied zurück, steht aber bis zur Pensionierung noch mit Rat und Tat zur Seite.»

Rollender Prozess

Auch im Schulzahnmedizinischen Dienst werden die Arbeitsabläufe und -prozesse in Rahmen des Qualitätsmanagements fein säuberlich in einer Datenbank festgehalten. Diese gesammelten Informationen stehen sodann sämtlichen Mitarbeitenden zur Verfügung. «Die konstante Pflege und Aktualisierung der Daten ist ein ganz wesentlicher Aspekt», erklärt Ziswiler. «Denn immer wieder führen neue Erkenntnisse zu neuen Abläufen und zusätzlichem Wissen.» Wichtig sei, dass man diszipliniert dranbleibe, sonst gehe die Pflege der Datenbank in der täglichen Arbeit gerne etwas unter. «Jede Person, die neu anfängt, ist dankbar, wenn sie auf bestehende Informationen zurückgreifen kann», betont Ziswiler. Das sei der Punkt, der allen zeige, wie wichtig es sei, Wissen weiterzugeben. «Das Wissensmanagement ist ein dauernder, rollender Prozess», bringt es von Deschwanden auf den Punkt. «Man muss sich laufend verbessern. Und es funktioniert nur, wenn es von den Führungspersonen vorgelebt wird.» ■

Nachgefragt bei:

Benno Ackermann, Geschäftsführer Wissenstransfer GmbH in Lenzburg

Herr Ackermann, Wechsel im Betrieb bedeutet immer auch Verlust an Wissen. Mit welchen Folgen für die Beteiligten?

Ackermann: War eine Person lange Zeit in einem Betrieb, verfügt sie in der Regel über grosses Wissen und enorme Erfahrung. Der Einarbeitungsaufwand für die Nachfolge und der Mehraufwand für das verbleibende Team sind deshalb teilweise sehr hoch. Ein gezielter Wissenstransfer verhilft der nachfolgenden Person zu einem schnellen und motivierten Einstieg.

Gründe genug also, sich als Betrieb Gedanken zum Wissenstransfer zu machen. Ist ein solcher in jedem Fall angesagt?

Ackermann: Grundsätzlich ist ein Wissenstransfer bei allen Personen sinnvoll, die einige Zeit im Betrieb tätig waren. Gewisse Mitarbeitende werden von ihren Vorgesetzten oder Teammitgliedern zudem als Schlüsselpersonen wahrgenommen. Wenn eine solche Person das Unternehmen verlässt, kann dies in der Unternehmung und in den Teams Verunsicherung auslösen. Dann ist ein Wissenstransfer angebracht.

Konkret: Wie kann das Wissen des Vorgängers für die Nachfolgerin gesichert werden?

Ackermann: In einer ersten Sitzung wird mit der Schlüsselperson, dem Vorgesetzten und der Nachfolge die Ausgangslage genau analysiert. Dabei entscheidet sich, ob ein begleiteter Transfer stattfinden soll oder nicht. Voraussetzung dafür ist, dass die Schlüsselperson bereit ist, ihr Wissen weiterzugeben, und die Nachfolge offen für das Wissen des Vorgängers ist.

Und wie geht es dann weiter?

Ackermann: Anschliessend wird eine Wissenslandkarte erstellt. Das ist eine Übersicht über alles, was die eigentliche Funktion mit sich bringt: Welches sind die wichtigsten Kunden? Weshalb sind sie bedeutend? Welches sind die nötigen Prozesse? Existieren Unterlagen dazu? Es geht dabei nicht nur um die effektive Tätigkeit, sondern um das ganze Arbeitsumfeld.

So etwas wie ein aktualisierter Stellenbeschrieb also?

Ackermann: Ein detaillierter, visualisierter und verständlicher Stellenbeschrieb. Damit verfügt die Nachfolge über eine Gesamtsicht und kann abschätzen, was sie bereits kennt und was ihr

noch unklar ist. Danach erfolgt eine Gewichtung der anzugehenden Themen. Auf diese Weise wird eine massgeschneiderte Einarbeitung möglich.

Altbewährtes kann mitunter den Neubeginn erschweren. Lohnt es sich allenfalls, sich von Wissen zu lösen?

Ackermann: Ja. Für die Einarbeitung ist nicht immer alles wichtig. Primär entscheidet die Nachfolge über die Gewichtung, aber natürlich kann auch die vorgesetzte Person Einfluss nehmen und veraltete Prozesse oder überholte Vorgehensweisen anpassen. Es gibt immer etwas, das man ändern kann.

Ein Wissenstransfer geschieht nicht von heute auf morgen. Entscheidend ist bestimmt eine langfristige Planung?

Ackermann: Auf jeden Fall. Ein solcher Prozess braucht seine Zeit, in der Regel ein bis drei Monate. Das hängt sehr von der Nachfolge ab. Kommt jemand aus einem völlig anderen Gebiet, dauert die Einarbeitung entspre-



Benno Ackermann

chend länger. Verantwortet jemand aus einem verwandten Team zusätzliche Bereiche, verläuft die Nachfolge in der Regel schneller.

Wissenserhalt lohnt sich demnach in vielerlei Hinsicht. Ist er auch rentabel?

Ackermann: Ja. Wissenstransfer ist für alle Beteiligten motivierend und zahlt sich aus. Wir klären zum Schluss jeweils ab, inwieweit sich die Einarbeitungszeit optimieren liess, und messen den materiell eingesparten Aufwand. Dieser liegt bei durchschnittlich 30 Prozent. ■

Link: www.wissenstransfer.ch

WETTBEWERB ■ Mitmachen und gewinnen

Auch in dieser Ausgabe zeigen wir Ihnen wiederum vier Bilder aus dem «Bund»-Pressebildarchiv des Stadtarchivs – und verbinden sie gleich mit einem Wettbewerb für die Leserinnen und Leser. In der letzten MAZ starteten wir mit einer Serie über die Stadtpräsidenten. Nun rücken wir vier denkwürdige Ereignisse ins Zentrum, welche die Stadt Bern Ende des Jahrtausends bewegt, erschüttert, verzaubert und inspiriert haben.

Um welche Ereignisse es sich handelt, ist in der Bildlegende festgehalten. Doch wann spielten sie sich ab? Genau das wollen wir von Ihnen wissen. Die Wettbewerbsaufgabe lautet: Notieren Sie die korrekte zeitliche Abfolge der Bilder – das älteste Foto zuerst, das jüngste zuletzt. Senden sie die Lösung (also zum Beispiel:

Bild D – Bild A – Bild B – Bild C) an peter.brand@bern.ch oder MAZ-Redaktion, Erlacherhof, Junkerngasse 49, 3000 Bern 8. Zu gewinnen sind zwei Eintagespässe für das Gurtenfestival 2015. Einsendeschluss ist der 18. Juni 2015.

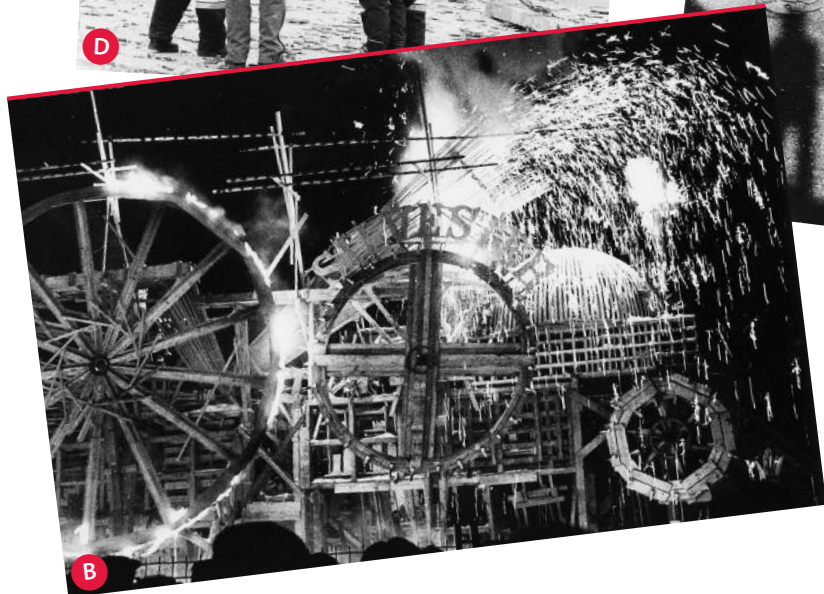


Bild A: Impression vom 12. Gurtenfestival (Bild: Alessandro della Valle).

Bild B: Silvesterfeuerwerk von Bernhard Luginbühl (Bild: Max Füre).

Bild C: Räumung des Zaffarayas (Bild: Christoph H. Hoigné).

Bild D: Gasexplosion in der Lorraine (Bild: Max Füre).

PERSONALBERATUNG ■ «Meine Arbeit ist ein spannender Mix»

Roger Rechsteiner ist städtischer Personalberater. In dieser Funktion berät und unterstützt er Mitarbeitende bei Konflikten am Arbeitsplatz und Problemen im Privatbereich. Im Interview erläutert er seine Arbeit näher.

■ PETER BRAND

Herr Rechsteiner, wie häufig werden Ihre Dienste als Personalberater in Anspruch genommen?

Rechsteiner: Ich führe zwischen 80 und 100 laufende Dossiers. Zu mir kommen vor allem Mitarbeitende der Stadt Bern, aber auch Mitarbeitende von Bernmobil, ewb sowie Konzert Theater Bern.

Welche Anliegen führen die Mitarbeitenden zu Ihnen?

Rechsteiner: Das sind zum Beispiel finanzielle Probleme, aber auch Konflikte am Arbeitsplatz mit Kollegen oder Vorgesetzten, Fragen rund um Gesundheit und Sucht oder Fragen in Zusammenhang mit einer Scheidung.

Und wie helfen Sie konkret weiter?

Rechsteiner: Das richtet sich sehr nach der jeweiligen Situation. Ein wichtiger Teil ist sicher, dass sich die Klientinnen und Klienten einmal ohne Wenn und Aber aussprechen und sich in Ruhe mit einer neutralen Person Gedanken über die nächsten Schritte machen können. Sie erhalten ein Feedback von jemandem, der nicht in die Situation involviert ist.

Wie sieht die Zusammenarbeit bei finanziellen Problemen aus?

Rechsteiner: Dann geht es vielmehr um Fachwissen. Aussergerichtliche und gerichtliche Nachlassverträge auszuhandeln, erfordert Know-how



Berät Mitarbeitende in schwierigen Situationen: Roger Rechsteiner.

Bild: pb

und Erfahrung. Wer einen Konkurs durchführen will, muss die Folgen kennen, braucht aber oft Unterstützung bei der Budgetplanung oder bei der Beschaffung der nötigen finanziellen Mittel. Meine Arbeit ist ein spannender Mix aus Beratung, Vermittlung von Fachwissen und Organisieren von Sachhilfe.

Salopp ausgedrückt, könnte man sagen, dass die Mitarbeitenden ihre

Probleme doch mit ihren Vorgesetzten besprechen können und gar keine zusätzliche Unterstützung brauchen. Greift das zu kurz?

Rechsteiner: Grundsätzlich sollen die Mitarbeitenden ihre Arbeitsprobleme mit ihren Vorgesetzten besprechen. Trotzdem ist es oft hilfreich, wenn man sich auf solche Gespräche vorbereitet. Es kommt auch vor, dass die vorgesetzte Person Teil des Problems ist. Zudem gibt es Themen, die nicht unbedingt in den Betrieb gehören. Sinn und Zweck der betrieblichen Sozialarbeit ist, dass sich die Probleme der Mitarbeitenden nicht oder möglichst wenig auf die Arbeit auswirken. Wenn sich Vorgesetzte zu stark um die privaten Sorgen ihrer Mitarbeitenden kümmern, führt dies oft zu heiklen Situationen. Es ist schwierig, Vorgesetzter und Freund zu sein.

In welcher Art beziehen Sie die Vorgesetzten in Ihre Arbeit mit ein? Und: Inwiefern sind auch die Angehörigen «Part of the Game»?

Rechsteiner: Ich beziehe sowohl Vorgesetzte als auch Angehörige mitunter ein. Ich tue dies aber nur dann, wenn dieser Schritt zu einer Verbesserung der Situation beiträgt. Und selbstverständlich geschieht dies nur in Absprache und mit dem Einverständnis des Klienten oder der Klientin.

Wann sollte man sich unbedingt bei Ihnen melden?

Rechsteiner: Man sollte sich spätestens dann Unterstützung holen, wenn einem das Wasser bis zum Hals steht. Klar ist es besser, wenn man mich bei Problemen möglichst früh einbezieht. Aber ich weiss, dass die Realität eine andere ist. Die meisten warten zu, hoffen auf eine Veränderung oder Verbesserung der Situation, bis es nicht mehr anders geht. Das kann ich verstehen. ■

Städtische Personalberatung

Roger Rechsteiner ist zu Bürozeiten erreichbar unter roger.rechsteiner@bern.ch oder 031 321 75 80. Beratungen finden nur nach Vereinbarung statt.

ALTERSKONZEPT 2020 ■ Für mehr Lebensqualität im Alter

Der Gemeinderat hat seine alterspolitischen Schwerpunkte für die Jahre 2015 – 2018 definiert. Er will die Vernetzung unter Altersinstitutionen verbessern, klarer über die bestehenden Angebote informieren, die Ressourcen der älteren Bevölkerung gezielter nutzen und die Altersarbeit im Quartier intensivieren. Zuständig für die Umsetzung ist das städtische Alters- und Versicherungsamt AVA.

■ PETER BRAND

«Die ältere Bevölkerung hat sich stark verändert», sagt Nicole Stutzmann vom AVA. «Heute gibt es nicht mehr das Alter schlechthin, sondern verschiedene Alterstypen.» In der Altersarbeit ist denn auch vom 3. und 4. Lebensalter die Rede. Im Ersteren ist man zwar nicht mehr berufstätig, jedoch immer noch gesund, unternehmungslustig und selbstbewusst.

«Die heutigen Seniorinnen und Senioren wollen Teil der Gesellschaft sein und bringen sich vielfältig ein», sagt Stutzmann. «Sie haben noch einige gesunde Jahre vor sich und wollen diese aktiv gestalten.» Erst später, mit 80, vielleicht 85 Jahren, beginnt das 4. Lebensalter, das fragile Alter. Die Mobilität nimmt ab, Krankheit, Gebrechlichkeit und Abhängigkeit nehmen zu. Das AVA engagiert sich wie folgt für die Lebensqualität der Älteren:

Schwerpunkt Vernetzung

In der Stadt Bern gibt es viele Angebote für ältere Menschen. Sich in dieser Vielfalt zu orientieren, ist nicht einfach. «Wir sehen unsere Aufgabe darin, Vernetzungsarbeit zu leisten, den Austausch mit den Anbietenden zu

pflügen und Lücken im Angebot zu erkennen», präzisiert Stutzmann. Das gelte auch innerhalb der Stadtverwaltung, denn Altersthemen würden längst alle Direktionen betreffen. Das AVA tauscht sich zum Beispiel mit Immobilien Stadt Bern aus, wenn es um Wohnungsbau geht, oder mit dem Tiefbauamt, wenn öffentliche Räume hindernisfrei gestaltet werden sollen.

Schwerpunkt Information

In der Kommunikation erarbeitet das AVA zurzeit ein neues Konzept. Dieses soll die bestehenden Gefässe besser aufeinander abstimmen und in Beziehung zueinander bringen, sodass der Auftritt einen Wiedererkennungswert hat. «Im Herbst wollen wir dann zusätzlich alle Neupensionierten einladen», sagt Stutzmann. «Wir möchten mit ihnen feiern und uns bei ihnen bedanken für all das, was sie in ihrem Arbeitsleben für die Gesellschaft geleistet haben.»



Die heutigen Seniorinnen und Senioren sind gesund, unternehmungslustig und selbstbewusst.

Bild: zvg

Schwerpunkt Ressourcen

Ältere Menschen verfügen über viele Ressourcen. Sie haben Zeit, Erfahrung, Kompetenzen und Lust, sich zu engagieren. «Dieses Potenzial gilt es unbedingt zu nutzen», betont Stutzmann. «Sei es in der Freiwilligenarbeit oder in der Nachbarschaftshilfe.»

Viele ältere Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sind zudem motiviert, in irgendeiner Form weiterzuarbeiten. «In diesem Bereich ist es wichtig, neue Möglichkeiten auszuloten», ist Stutzmann überzeugt. Auch die Stadtverwaltung Bern könne neue Arbeitsmodelle erproben und dadurch eine Vorreiterrolle einnehmen.

Schwerpunkt Sozialraum

Altersarbeit ist immer auch Quartierarbeit. Die meisten älteren Menschen möchten im Quartier alt werden. Umso wichtiger ist es, einen altersfreundlichen Sozialraum zu schaffen – mit Dienstleistungen vor Ort, organisierter Nachbarschaftshilfe und Begegnungsmöglichkeiten. «Das wollen wir mit aktiven Quartiertreffs, Quartierfesten und Aktivitäten erreichen, aber auch mit baulichen Massnahmen im öffentlichen Raum», sagt Stutzmann. ■

Erfolgreiches Projekt der Stadt Bern

«Socius Bern: Zuhause in der Nachbarschaft» ist ein Projekt des AVA und der Vereinigung für Beratung, Integrationshilfe und Gemeinwesenarbeit (vgb bern). Es soll die Nachbarschaftshilfe stärken. Das Projekt wurde von der Age-Stiftung im Rahmen eines nationalen Wettbewerbs ausgewählt und wird in den nächsten drei Jahren fachlich und finanziell unterstützt.

Mehr: www.programmsocius.ch

BERNS FLORA ■ Reichhaltiger als angenommen

Seit zwei Jahren streifen zahlreiche Fachleute und Laien unermüdlich durch die Stadt und erfassen sämtliche wild wachsenden Pflanzen auf dem Gemeindeboden. Sie tragen mit ihrer Arbeit zum neuen «Floreninventar Bern» bei, einem gemeinsamen Projekt der Bernischen Botanischen Gesellschaft und Stadtgrün Bern.

■ PETER BRAND

Die meisten Schweizer Städte haben eines – ausgerechnet die Bundesstadt konnte bisher nicht damit aufwarten. Die Rede ist von einem Floreninventar, was nichts anderes ist als eine flächendeckende Erfassung der wild wachsenden Pflanzen in einem bestimmten Gebiet. Um diese Lücke zu schliessen, wurde vor drei Jahren das Projekt «Floreninventar Bern» ins Leben gerufen. Federführend waren die Bernische Botanische Gesellschaft und Stadtgrün Bern. Das Ziel des Projekts ist, die wild wachsende Flora in der Stadt möglichst vollständig und genau zu erfassen. «Wir wollen endlich eine solide Datengrundlage schaffen, mit der sich fundierte Aussagen zu Berns Pflanzenwelt machen lassen», sagt Projektleiterin Sabine Tschäppeler von Stadtgrün. «Die bisherigen Daten beruhen eher auf Zufallsfunden.»

Einsatz von Laien

Die Erfassungsarbeiten laufen seit Frühjahr 2013. Um die Berner Bevölkerung für die Pflanzenwelt und die Biodiversität ihres Lebensumfelds zu sensibilisieren und zu begeistern, werden nicht nur Biologinnen und Biologen, sondern auch interessierte Laien in die Datenerhebung (die sogenannte Kartierung) einbezogen. Sie wurden zu diesem Zweck ge-



Wild wachsende Pflanzen an überraschenden Standorten: Mondviole vor dem Bundeshaus und Spitzwegerich im Lorrainebad.

Bilder: André Strauss und Adi Möhl

schult und sind seither in kleinen Teams im zugeteilten Kilometerquadrat unterwegs. In diesem Gebiet erfassen sie sämtliche wild wachsenden Pflanzen und tragen sie in den Artenbogen ein. Um die wissenschaftliche Qualität der Erhebung zu sichern, müssen schwer bestimmbare und gefährdete Arten mit Fotos und gepressten Pflanzen belegt werden.

Über 1438 Pflanzenarten

Seit Projektbeginn sind stets rund 80 bis 90 Freiwillige im Einsatz. «Ihr Engagement ist riesig», honoriert Sabine Tschäppeler diese Arbeit. «Sie verbringen Stunden, Tage und Wochen im Gelände. Ohne sie wäre ein solches Projekt nicht realisierbar.» Inzwischen sind die Kartierarbeiten weit fortgeschritten. Ende 2015 soll alles erfasst sein, danach erfolgt die Schlussauswertung. Dass sich der grosse Einsatz lohnt, zeichnete sich



früh ab und bestätigte sich immer mehr. «Wir finden viel mehr Pflanzenarten, als wir vermutet haben», freut sich die Projektleiterin. «Insgesamt haben wir bisher 1438 Arten erfasst – fast doppelt so viele wie vorher.»

Wertvolle Erkenntnisse

Zum Teil wurden Pflanzen gefunden, die in der Stadt Bern seit 200 Jahren nicht mehr gesehen wurden. Vereinzelt sind sogar Schweizer Erstfunde zu verzeichnen – unter anderem eine Orchidee, die an einem Bahndamm wächst. Und es bestätigen sich Einzelfunde aus früheren Jahren, zum Beispiel der kleine Bocksbart. «Die Resultate sind sehr erfreulich und interessant», betont Biologin Tschäppeler. «Es zeigt sich, dass das Siedlungsgebiet reichhaltiger ist als angenommen.» Sie freut sich, dass nun verlässliche und koordinatengenaue Aussagen über Bern möglich sind. ■

PERSONAL ■ 47 Eintritte, 28 Jubiläen, 17 Pensionierungen

Eintritte

FEBRUAR

- **Barbara Berger**
PRD, Stadtgalerie
- **Roland Haldemann**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Corinne Hänni**
BSS, Sozialamt
- **Cristina Hanser**
BSS, Sozialamt
- **Edona Hasanaj**
BSS, Schulzahn-
medizinischer Dienst
- **Claudia Huber**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Markus Huber**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Samira Locher**
BSS, Jugendamt
- **Stefan Markert**
SUE, Amt für
Umweltschutz
- **Jasmin Marthaler**
FPI, Schul- und
Büromaterialzentrale
- **Bernadette Probst**
BSS, Alters- und
Versicherungsamt
- **David Ricci**
FPI, Informatikdienste
- **Daniela Schwab**
PRD, Direktions-
stabsdienste
- **Urs Stoll**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Lea Straumann**
BSS, Jugendamt
- **Patrick Titi**
TVS, Entsorgung
und Recycling

MÄRZ

- **Martina Birnbaum**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Daniela Crickmore**
TVS, Vermessungsamt
- **Gerda Eichner**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Yvonne
Freutel Lokalema**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Martin Galler**
TVS, Entsorgung
und Recycling
- **Adrian Koller**
SUE, Sanitätspolizei
- **Mirjam König**
BSS, Direktions-
stabsdienste
- **Sandra
Krummenacher**
FPI, Personalamt
- **Sabine Olivier**
SUE, Sanitätspolizei
- **Dominic Ott**
SUE, Sanitätspolizei
- **Sona Polackova**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Annemarie
Schlosser**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Anna Schott**
SUE, Sanitätspolizei
- **Ursula Streit**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Natascha Rahel
Züger**
FPI, Personalamt

APRIL

- **Markus Achermann**
BSS, Sozialamt
- **Vibeke Arnold Ronner**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Thomas Corpataux**
BSS, Sozialamt
- **Nadia De Carlo**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **David Grolimund**
BSS, Schulamt
- **Manuela Haruksteiner**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Hildegard Hirt-Schmutz**
FPI, Personalamt
- **Jannic Jaques**
BSS, Sozialamt
- **Diana Laura Jenny**
TVS, Tiefbauamt
- **Oliver Keller**
FPI, Informatikdienste
- **Paloma Lopez**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Tina Picozzi**
FPI, Informatikdienste
- **Marco Wälchli**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Sabine Wenger**
BSS, Jugendamt
- **Nadine Wirnitzer**
TVS, Tiefbauamt
- **Christoph Wittwer**
TVS, Stadtgrün

FEBRUAR

- **Esther Camichel**
PRD, Direktions-
stabsdienste
- **Johanna Flückiger**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Fritz Andreas Hess**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Bernhard Niederhauser**
TVS, Tiefbauamt
- **Verena Sala**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz
- **Urs Schumacher**
TVS, Tiefbauamt
- **Hansrudolf Stauffer**
TVS, Tiefbauamt

Pensionierungen

MÄRZ

- **Walter Hofmann**
PRD, Austa
- **Manuel Patino**
TVS, Tiefbauamt
- **Peter Scheidegger**
TVS, Tiefbauamt
- **Helen Widmer**
BSS, Sozialamt
- **Erna Zahn**
BSS, Jugendamt

APRIL

- **Angelina Balsiger**
BSS, Sportamt
- **Hans-Peter Gobeli**
TVS, Tiefbauamt
- **Christine Haenggli**
BSS, Jugendamt
- **Verena Obertüfer**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Krystyna Spörri**
BSS, Sportamt

GESTORBEN

- **Urs Kriech**
BSS, Schulamt
14.1.1963 bis 7.1.2015
- **Mary Ann Novell**
BSS, Schulamt
6.2.1960 bis 17.3.2015
- **Hanspeter Peyer**
TVS, Tiefbauamt
7.12.1952 bis 9.3.2015

Jubiläen 25 Jahre



Peter Krattinger
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil



Jürgen Labinski
TVS, Tiefbauamt



Luis Martinez
TVS, Tiefbauamt



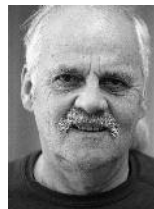
Barbara Müller
BSS, Sportamt



Heinz Ochsenbein
PRD, Kulturförderung



Verena Rytz
BSS, Jugendamt



Hanspeter Scheidegger
TVS, Tiefbauamt



Krystyna Spörri
BSS, Sportamt



Jean-Pierre Wenger
SUE, Direktions-
stabsdienste



Andrea Zengaffinen
BSS, Jugendamt

Weitere Jubiläen

**25 JAHRE
(OHNE BILD)**

- **Barbara Brandl**
BSS, Sozialamt
- **Adrian Humbel**
FPI, Immobilien
Stadt Bern
- **Esther Ochsenbein**
BSS, Sozialamt

30 JAHRE

- **Alfonso Carbone**
TVS, Stadtgrün
- **Hanspeter Fiechter**
TVS, Tiefbauamt
- **Rolf Gherardi**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Markus Isenschmid**
TVS, Stadtgrün
- **Werner Meile**
FPI, Personalamt
- **Therese Mena**
BSS, Sozialamt
- **Sylvia Scheidegger**
FPI, Personalamt
- **Marianne Sklenak**
BSS, Schulzahn-
medizinischer Dienst

35 JAHRE

- **Eduard Brutschi**
TVS, Tiefbauamt
- **Thomas Michel**
FPI, Informatikdienste
- **Bruno Widmer**
TVS, Tiefbauamt

40 JAHRE

- **Ernst Binggeli**
TVS, Stadtgrün
- **Arnold Frey**
TVS, Tiefbauamt
- **Philippe Knuchel**
TVS, Vermessungsamt
- **Bruno Rüfenacht**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz

ZWEITLEHRE ■ Auf dem Weg zu neuen Ufern

Lange Jahre war Urs Schüpbach im Malergewerbe tätig. Mit 45 orientierte er sich beruflich neu und tauschte mutig Farbpinsel gegen Computermaus: Seit einem Jahr absolviert er bei der Stadt Bern eine dreijährige Lehre als Kaufmann – und drückt mit Jugendlichen die Schulbank.

■ PETER BRAND

Urs Schüpbach hat in seinem Beruf so ziemlich alles gesehen, was es zu sehen gibt. Kein Wunder, denn er war über zwei Jahrzehnte in seinem angestammten Metier tätig. Er arbeitete in verschiedenen Betrieben, war als Servicemaler im Einsatz, lernte nebenbei das Gipsen, bildete sich weiter, führte als Vorarbeiter Baustellenbetreuungen, übernahm zusehends Verantwortung im Büro, stellte Offerten aus und beriet die Kundschaft.

Berufliche Neuorientierung

Dann war es irgendwann Zeit für einen Neuanfang. «Grund dafür war einerseits die Entwicklung in meinem Beruf», blickt Urs Schüpbach zurück. «Um die Malerbranche steht es momentan nicht gut. Alles wird immer schneller.» Auf die Dauer hätte ihn eine Tätigkeit in dieser Branche nicht mehr befriedigt. Das spürte er mehr und mehr. Hinzu kamen gesundheitliche Probleme, die ihn zwangen, genau hinzuschauen. «Mir wurde klar, dass ich an meiner beruflichen Situation grundsätzlich etwas ändern musste.»

Gute Grundlage

Er liess sich im BIZ über die Ausbildungsmöglichkeiten informieren. Da er die Büroarbeit bereits kannte, zeigte sich, dass eine kaufmännische Ausbildung die sinnvollste Variante wäre.



Hat ein klares Berufsziel vor Augen: Urs Schüpbach.

Bild: pb

«Mir sagte zu, dass diese Ausbildung breit ausgerichtet ist und mir viele Möglichkeiten offen lässt», erklärt Urs Schüpbach. «Damit schaffe ich mir eine gute Grundlage und kann mir etwas Neues aufbauen.» Bald einmal stellte sich heraus, dass die Branche öffentliche Verwaltung sich am besten eignete, weil sie ihm die Möglichkeit bot, verschiedene Bereiche kennenzulernen. So begann er, sich für eine Lehrstelle zu bewerben, und erhielt von der Stadt Bern eine Zusage.

Grosse Herausforderung

«Urs Schüpbach hat uns mit seinem glaubwürdigen Engagement überzeugt», erinnert sich Jonathan Gimmel, Berufsbildner der Präsidialdirektion. Das Ziel eines beruflichen Neubeginns sei rasch formuliert. Dieses in aller Konsequenz zu verfolgen, mit 45 noch einmal die Schulbank zu drücken, Fremdsprachen zu büffeln und sich als Lernender in den Betrieb zu integrieren, sei jedoch eine andere Sache. «Eine gesundheitlich bedingte

berufliche Neuorientierung ist eine Herausforderung, die einem alles abverlangt», betont er. «Finanzen, Lebensrhythmus, Zukunftspläne – was als sicher galt, ist plötzlich ungewiss.»

Wichtiger Rückhalt

Den Wechsel zu bewältigen, war für Urs Schüpbach nicht einfach. Aber er liess sich von seinen Chancen leiten und spürte den Rückhalt einer guten Partnerschaft. «Meine Frau stand immer voll hinter mir», sagt er. «Sie absolvierte vor einigen Jahren selber eine Zweitausbildung. Damals half ich ihr bei der Neuorientierung, heute unterstützt sie mich auf meinem Weg.» Schon bald liegt das 1. Lehrjahr hinter ihm. Mit seiner Ausbildung ist er zufrieden und er freut sich auf die kommenden Einblicke in die Bereiche Hochbau, Stadtplanung, Baubewilligung und Denkmalpflege. Die Schulbank mit lauter 15- bis 17-Jährigen zu drücken, ist für ihn sehr herausfordernd. «30 Jahre sind eine grosse Differenz», betont Urs Schüpbach. «Da steht man ganz anderswo im Leben.» Aber auch aus dieser Situation versucht er, das Beste zu machen. ■

UNTERWEGS MIT ■ Dayvid Aquino Pereira, Signalisation

■ PETER BRAND

Ich arbeite im Unterhaltsservice des Signalisationsbetriebs des Tiefbauamts der Stadt Bern. Meine Aufgabe ist es, Schilder und Signale, die durch Unfall zu Schaden gekommen sind, wieder instand zu setzen. Die Polizei nimmt in solchen Situationen jeweils die Schadenmeldung auf und leitet sie an uns weiter. Anschliessend rücke ich mit meinem Servicewagen aus und nehme die nötigen Reparaturarbeiten vor. Manchmal melden auch Bürgerinnen und Bürger, dass irgendwo ein Signal beschädigt oder mit einem Graffito versehen worden ist.

■ ■

Heute Nachmittag bin ich zuerst im Nordquartier unterwegs. Hier muss ich eine schwarz-weiße Signalblende ersetzen. Teile der schützenden Folie sind entfernt worden. Die Blende ist nicht mehr zu retten, also wechsele ich sie komplett aus. Ganz in der Nähe gibt es eine zweite schadhafte Blende. Sie ist völlig verschmiert und muss dringend gereinigt werden. Für diese Arbeit stehen mir spezielle Lösungsmittel zur Verfügung. Damit lassen sich Graffiti und Kleber leichter entfernen.

■ ■

Danach geht es weiter zum Helvetiaplatz im Kirchenfeld. Hier ist ein Inselfosten umgefahren worden. Die Polizei hat den Vorfall bereits erfasst und den Pfosten mit einem Kleber beschriftet. Er ist richtiggehend wegrasiert worden, die massiven Schrauben sind gebrochen. Ich bohre die Schraubenreste heraus, schneide das Gewinde neu und montiere den Pfosten wieder. Obschon er über zwei Meter hoch ist, kann ich auch diese

Arbeit problemlos alleine erledigen – wie praktisch alle Arbeiten, die mir zugeteilt werden. Ich bin mit meinem Servicewagen fast ausschliesslich alleine unterwegs. Brauche ich trotzdem einmal Hilfe, zum Beispiel beim Setzen von dicken Standrohren, kann ich jederzeit einen Kollegen aufbieten.

■ ■

Die Aufträge kommen zum Teil sehr kurzfristig herein, daher muss ich flexibel sein. Manchmal fallen auch Reparaturen an, die dringend ausgeführt werden müssen. Zum Beispiel wenn ein beschädigtes Signal in die Fahrbahn eines Trams hineinragt. Dann kann es gefährlich werden,

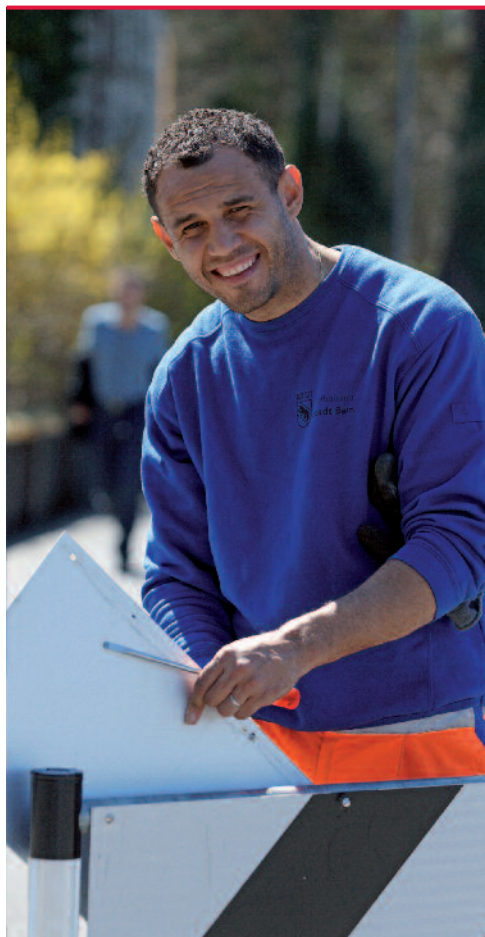
oder der Verkehrsfluss wird beeinträchtigt. Mitunter entstehen auch scharfe Bruchstellen, sodass Verletzungsgefahr besteht. Herumliegende Signale können zudem Stolperfallen für Fussgängerinnen und Fussgänger sein. Manchmal sehe ich Unfallschäden und frage mich, wie es jemand überhaupt geschafft hat, das Signal umzufahren. Es passieren unmögliche Dinge, aber sie passieren eben. Ich nehme es stets gelassen und mache meine Arbeit.

■ ■

In der Stadt Bern stehen Tausende von Schildern und Verkehrssignalen. Da gibt es immer etwas zu tun. Ich mag meine Arbeit. Sie ist abwechslungsreich, und als gelernter Produktionsmechaniker komme ich handwerklich voll auf meine Rechnung. Ich bin gerne mit meinem Servicewagen unterwegs – bei jedem Wetter und in jeder Jahreszeit. Ich bin weitgehend mein eigener Herr und Meister und muss vor Ort entscheiden, wie ich vorgehe. In meinem Servicewagen ist alles drin, was ich für meine Arbeit brauche: Ersatzsignale, Ersatzpfosten, Werkzeuge, Abbauhammer, Aggregat, Leiter oder Reinigungsmittel.

■ ■

Zurück in der Werkstatt an der Freiburgstrasse bearbeite ich die Aufträge, schreibe die Arbeitsrapporte, erfasse die Arbeitszeit, beantworte eingegangene Mails oder lade Material ein und aus. Dieser Teil meiner Arbeit macht etwa 20 Prozent aus. Ich komme ursprünglich aus Brasilien, bin aber im Oberaargau aufgewachsen. Ich bin glücklich verheiratet und Vater einer kleinen Tochter. Sie ist mein absolutes Highlight. Ich bin sehr zufrieden mit meinem Leben. ■



Beim Auswechseln einer Blende im Nordquartier: Dayvid Aquino Pereira.

Bild: pb

JEAN-CLAUDE HESS ■ «Unser Feld ist enorm dynamisch»

Er leitete 24 Jahre die Geschichte des städtischen Polizeiinspektorats. Nun geht Jean-Claude Hess in den Ruhestand. Für die MAZ schaut er nochmals auf seine lange Laufbahn bei der Stadt Bern zurück.

■ PETER BRAND

Herr Hess, Sie traten Ihre Stelle als Polizeiinspektor 1991 an. Welche Themen beschäftigten Sie damals?

Hess: Zuerst einmal musste ich mich gründlich einarbeiten, denn das Polizeiinspektorat ist eine sehr vielfältige und lebendige Dienststelle mit heute rund 150'000 Bürgerkontakten pro Jahr. Ein Geschäft, das mich sofort intensiv beschäftigte, war das Taxiwesen. Wir erarbeiteten in unzähligen Sitzungen einen neuen städtischen Taxierlass. Kaum war das geschafft, liberalisierte der Kanton das Taxiswesen, sodass unsere Vorarbeit obsolet war und wir nochmals von vorne beginnen mussten. Das Thema blieb übrigens während meiner ganzen Laufbahn aktuell. Auch das Bestattungswesen und das erste Sparpaket trieben mich zu Beginn um.

Ihre Dienststelle war lange Jahre die «Schwesterorganisation» der Stadtpolizei. Kann man das so sagen?

Hess: Durchaus. Sowohl Stadtpolizei als auch Polizeiinspektorat waren früher Teil der städtischen Polizeidirektion und teilten sich die polizeilichen Aufgaben. Die Stadtpolizei war unter anderem zuständig für die Gerichtspolizei, Sicherheitspolizei und Verkehrspolizei. Wir hingegen nahmen die fremdenpolizeilichen und ortspolizeilichen Aufgaben wie Gewerbe-, Marktpolizei oder Schriftpolizei wahr.

Seit dem Wegzug der Stadtpolizei 2008 ist Ihre Dienststelle die einzige städtische Polizeieinheit. Wie lebt es sich damit?

Hess: Gut. Der Weggang der Stadtpolizei löste zwar eine gewisse Unsicherheit aus. Wir wussten nicht genau, was sich alles ändern würde. Aus heutiger Sicht kann ich sagen, dass

Mit diesem Wechsel kamen neue Aufgaben auf das Polizeiinspektorat zu. Welche genau?

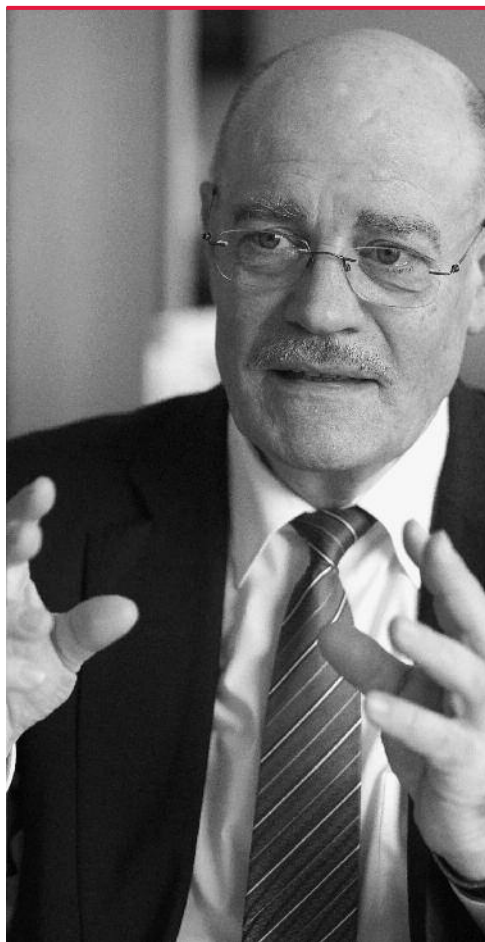
Hess: Wir sind seit 2008 zum Beispiel zuständig für die polizeiliche Zustellung von amtlichen Dokumenten und Urkunden, für die Vorführung von Personen bei der Einwohnerkontrolle, für die Ausweisung von Mieterinnen und Mietern aus ihrer gekündigten Wohnung, für verkehrspolizeiliche Bewilligungen wie die Parkkarte oder für die Bewilligung von Kundgebungen. Später kamen weitere Aufgaben wie der biometrische Ausweis hinzu. Unser Feld ist enorm dynamisch.

Ein Blick in die Zukunft: Welches sind in Ihren Augen die künftigen Herausforderungen für das Polizeiinspektorat?

Hess: Eine immer grössere Aufgabe ist die Nutzung des öffentlichen Raums. Er wird immer intensiver genutzt. In Bern finden pro Jahr rund 600 Veranstaltungen statt. Da sind Spannungsfelder vorgezeichnet. Zum Beispiel beim Marktbetrieb. Er soll neben Grossveranstaltungen weiterhin einen festen Platz haben. Die Gesellschaft verändert sich. Das spürt auch das Polizeiinspektorat. Das Ausgehverhalten hat sich grundlegend verändert, aber auch die Ansprüche der Bürgerinnen und Bürger.

So viel zum beruflichen Teil. Und wie sieht Ihre persönliche Zukunft aus?

Hess: Ich gönne mir eine kleine Auszeit und nehme eine Auslegeordnung vor, um zu sehen, wie ich die nächsten Jahre gestalten will. Ich prüfe einige berufliche Optionen, möchte mich aber auch wieder mehr meiner Familie widmen und meine zahlreichen Hobbys pflegen können. Was auch immer kommt: Ich freue mich auf das Neue. ■

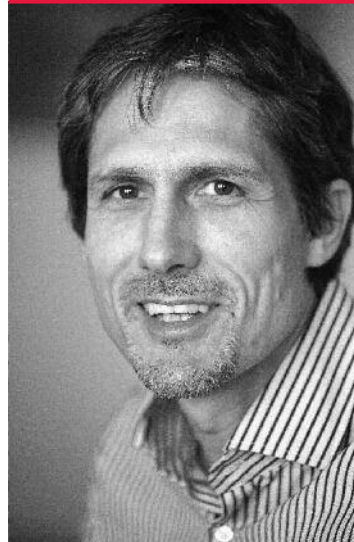


Freut sich auf seinen neuen Lebensabschnitt: Jean-Claude Hess, abtretender Polizeiinspektor.

Bild: pb

die Zusammenarbeit mit der Kantonspolizei von Anfang an sehr gut war. Aber tatsächlich: Wir sind die einzige polizeiliche Organisation, über welche die Stadt Bern noch verfügt. Das ist eine spezielle Konstellation, die uns anspricht.

MAZ-FRAGEBOGEN ■ Christian Bigler



Christian Bigler, geboren in Frauenfeld, aufgewachsen im Kanton Thurgau, seit drei Jahren Leiter Sportamt der Stadt Bern.

Welches war als Kind Ihr Traumberuf?

Urwald- oder Meeresforscher.

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Erfolg basiert nicht immer, aber doch sehr oft auf einem Akt von Fleiss.

Auf welche ausser schulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Besonders stolz auf keine – zufrieden mit ein paar sportlichen.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Ein Jus-Studium.

Wo möchten Sie am liebsten leben?

Ich schwanke zwischen Bern, Bodensee und Brisbane.

Was schätzen Sie an Bern?

Die Menschen, die Sprache und die zentrale Lage.

Ihr Lebensmotto?

Nutze den Tag.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Humor, Empathie, Bescheidenheit.

Ihre grösste Tugend?

Einigermassen strukturiertes Denken und Handeln.

Ihr schwerstes Laster?

Schwächen habe ich einige, aber als Laster würde ich keine davon bezeichnen.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Arroganz und «lafern, aber nicht liefern».

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Zu viel «lafern und nicht liefern».

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Ich komme ziemlich oft zu spät – von der Arbeit nach Hause.

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Zeitung oder Mails lesen.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Manchmal habe ich das Gefühl, ich sei noch auf der Suche. Selber Sport treiben hilft.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Mit der Familie etwas unternehmen und Sport treiben.

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Für das Wohl der Gäste ist es besser, wenn meine Frau kocht und ich die Küche mache.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

Eine Nebenrolle wäre mir lieber – in irgendeinem monumentalen Werk wie «Ben Hur» oder «Herr der Ringe».

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

Ich kenne keine, die man nicht verpassen dürfte.

Ihr Lieblingsbuch?

Gut in Erinnerung geblieben sind mir «Medicus» und «Small World».

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Das Squash-Racket habe ich kürzlich ersetzt.

Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?

Ich weiss nur, mit welchem Rekord ich nicht im Guinness-Buch stehen möchte: längste Standortsuche für ein Hallenbad ...

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

Wenn die Kinder erwachsen sind, sagen zu können: Ich hatte genug Zeit für sie.

Der MAZ-Fragebogen ist eine Mischung aus verschiedenen bereits bestehenden Fragebogen. Inspiriert haben uns vor allem die Fragen der «NZZ am Sonntag», diejenigen des Proust-Fragebogens, aber auch unsere eigene Fantasie. Der MAZ-Fragebogen wird bekannten Personen aus der Stadtverwaltung, insbesondere Kadermitarbeitenden, vorgelegt und bietet ihnen die Gelegenheit, sich der Leserschaft auf etwas andere Art vorzustellen.

■ Ausgefaxt



Faxgeräte – vor 30 Jahren das Nonplusultra der elektronischen Datenvermittlung – sind veraltet und kommen im Büroalltag kaum mehr zum Einsatz. Auch die Stadtverwaltung Bern setzt längst auf einfachere und leistungsfähigere Kommunikationsmittel. Die Informatikdienste sind daher bestrebt, möglichst viele Faxgeräte aufzuheben und – nicht weniger wichtig – die alten Faxnummern löschen zu lassen, die sich hartnäckig auf städtischen Visitenkarten, Briefköpfen, in Mailsignaturen oder im Netz halten. Lesen Sie, wie Sie genau vorgehen müssen und welche Alternativen es zum Fax gibt: Intranet (Informatik > Informatikdienste > ID-News).

■ Agenda

- | | |
|----------------------------|---|
| 6. Juni | 7. Berner Umwelttag (www.bern.ch/umwelttag) |
| 14. Juni | 29. Schweizer Frauenlauf (www.frauenlauf.ch) |
| 20. Juni | Tour de Suisse 2015: 8. Etappe in Bern (www.tds-bern.ch) |
| 20. Juni und
29. August | Artur: Kinder-Kunst-Tour 2015; Entdeckungstouren für Kinder von 6 bis 12 Jahren (www.kunstmuseumbern.ch) |
| 22. bis 26. Juni | Winterbergs Überstunde: Tiere der Hochsee; Theater und Wissenschaft der besonderen Art im Naturhistorischen Museum (www.nmbe.ch) |
| 27./28. Juni | Berufsfeuerwehr Bern: Tage der offenen Türen (www.feuerwehr-bern.ch) |
| 16. bis 19. Juli | 32. Gurtenfestival auf dem Berner Hausberg (www.gurtenfestival.ch) |
| 6. bis 8. August | Buskers 2015: Strassenmusik-Festival in der Berner Altstadt (www.buskersbern.ch) |
| 12. September | La création du monde: Veranstaltung im Rahmen des Musikfestivals Bern (www.cantoclassico.ch) |
| bis 17. Oktober | Bundesplatz 3: Ausstellung zu den 50. Parlamentswahlen (www.kaefigturm.ch) |